

Robert Streibel

## Steine für den Tempel der Erinnerung

### Der jüdische Friedhof in Krems: ein besonderer Ort des Gedenkens und der Kunst

Der Ort ist alles andere als idyllisch und dies passt vielleicht auch, denn Juden und Jüdinnen in der Provinz, das war nie eine Frage der Idylle. Der jüdische Friedhof in Krems liegt an der Auffahrt zur Schnellstraße S33 nach St. Pölten, schräg gegenüber ein Haus mit roten Herzen. Auf der anderen Straßenseite das Autohaus Hänfling und über den Grabsteinen lachen McDonalds, ein Einkaufszentrum und ein Möbelhaus. Die Ausläufer der Geschäftigkeit haben den Friedhof in die Zange genommen. Der jüdische Friedhof in Krems ist der letzte Ort, an dem die Geschichte der jüdischen Gemeinde noch erlebt und gezeigt werden kann, nachdem die Synagoge Ende der 1970er Jahre über Nacht abgerissen wurde.

#### Historische Entwicklung

Der jüdische Friedhof in der Wiener Straße ist die dritte jüdische Gräberanlage in der Geschichte der Stadt. Nur drei Friedhöfe in 700 Jahren seit der Stadtgründung könnte man meinen; doch wenn in Rechnung gestellt wird, dass im Judentum ein Friedhof für ewige Zeiten angelegt wird und eine Auflösung nicht vorgesehen ist, drängt sich die Frage auf, was mit den beiden anderen Friedhöfen geschah.

Der Ort des ersten Friedhofes ist nur mehr ungefähr bekannt. Ein Riedname „Judenfreit-hoff“ ist seit 1460 belegt und 18 Jahre später mit der Ortsangabe zwischen Krems und Stein „unten am Kerlberg“ verbürgt. Als im Jahr 1878 in der heutigen Gaswerk-gasse 30 ein Fund aus Goldmünzen und Knochenresten von rund 20 Skeletten getätigt wurde, lag die Vermutung nahe, dass damit ein Beweis für den ersten jüdischen Friedhof, der nach dem Pogrom 1421 zerstört worden war, gefunden werden konnte.

Der zweite jüdische Friedhof wurde 1853 auf der Kremsleiten angelegt. Weit abseits auf dem Turnerberg sind die Kirchen der Stadt nur über dem tiefen Einschnitt des Kremstales zu sehen. Da dieser Friedhof so abgelegen war und es in den 1930er Jahren regelmäßig zu Schändungen kam, wobei auch Tierblut über die Gräber gegossen wurde, entschloss sich die Kultusgemeinde, den Friedhof aufzulassen. Jugendliche, wie der noch heute in Israel lebende Abraham Nemschitz, erinnern sich, dass sie mit einem Rabbiner aus Wien an den offenen Gräbern saßen und jeweils 236 Knochen in Schachteln zählten. Die Überreste wurden dann auf den dritten Friedhof überführt und beigesetzt. Bis vor wenigen Jahren waren die Begrenzungsmauern des zweiten Friedhofes noch zu sehen, und bis in die 1960er Jahre kamen immer wieder Knochenreste zum Vorschein.

Der dritte Judenfriedhof wurde 1880/81 an der Wiener Straße 133 angelegt und besteht bis heute. Von einer Schändung während der NS-Zeit wusste man bis vor Kurzem nichts. Es wurden zwar auf dem Friedhof zwei Baracken für französische Kriegsgefangene errichtet, doch dass dafür auch Gräber beseitigt worden wären, war nicht bekannt.

## Ist jeder Friedhof Geschichte?

Auf Friedhöfen liegen abgeschlossene Geschichten. Im Judentum legt der/die BesucherIn beim Besuch eines Grabes einen Stein auf das Grab. Dies kann so gedeutet werden, dass am Werk des Toten weitergebaut wird. Die Geschichte ist nicht vollendet. Der jüdische Friedhof in Krems ist allerdings Geschichte. Auf diesem Friedhof findet man keine oder nur ganz wenige Steine. Hier wird an keinen Geschichten mehr gebaut.

Dieser Friedhof ist Geschichte und ist Teil einer Geschichte. Hier ist Vergangenheit begraben. Nicht nur die Toten, die Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Krems und Umgebung waren und die wir kennen, auch unbekannte Tote liegen hier. Bei der Errichtung einer Gedenkinstallation der Aktionskünstler Michael Clegg und Martin Guttmann wurden in nur 20 Zentimeter Tiefe Überreste von Menschen an einer Stelle gefunden, wo bisher keine Gräber bekannt waren. Im Zuge einer Sichtung durch Vertreter der Kultusgemeinde konnten auf der freien Fläche des Friedhofes an sechs verschiedenen Stellen ein Schädel, Knochenteile eines Hüftbeins, Rippentile, Unterarmknochen, Oberarmknochen, Stücke von einer Schädelkalotte und Schädeldachfragmente sichergestellt werden. Da ein Kunstwerk an diesem Platz einer Störung der Totenruhe gleichgekommen wäre, wurde ein neuer Platz für die drei Bibliotheksschreine auf dem jüdischen Friedhof gesucht und gefunden.

Um zu klären, wer auf der freien Fläche des jüdischen Friedhofes beerdigt oder angesichts der Umstände verscharrt wurde, soll ein wissenschaftliches Projekt gestartet werden. Ein Gutachten von Univ.-Prof. Dr. Georg Bauer (Institut für Gerichtliche Medizin) besagte lediglich, dass die Knochen viele Jahrzehnte im Erdgrab lagen und die in vier Plastiksäcken geborgenen Skelettteile von mehr als einem menschlichen Individuum stammen. Einzelne Skelettteile könnten entweder von einem Kind, „aber auch nicht menschlicher Provenienz“ sein.<sup>1</sup>

Die Frage, ob Gräber geschleift worden waren, blieb lange Zeit unklar, bis sich nach einem Bericht in der Lokalzeitung die Zeitzeugin Anna Lechner meldete, die mit den Kindern des Friedhofswärters in den 1930er Jahren viel Zeit auf dem Friedhof verbrachte. Zum ersten Mal seit 50 Jahren besuchte Anna Lechner bei einem Lokalausgange wieder den Friedhof und markierte die Stelle, ab der in der NS-Zeit Gräber vernichtet wurden, um Platz für die Errichtung von Baracken für französische Kriegsgefangene zu schaffen. Mindestens zwei Reihen von Gräbern waren in einer Länge von 50 Metern dem Erdboden gleichgemacht worden. In all den Jahrzehnten nach der Befreiung ist diese brutale und erfolgreiche Vernichtung der Geschichte nicht entdeckt worden, weil niemand da war und ist, der/die diese Gräber vermischen würde. Darüber hinaus konnte Anna Lechner auch noch genau den Platz benennen, wo die Toten rituell gewaschen worden waren. Das Gebäude befand sich rechts neben dem Eingang unmittelbar nach der Gedenktafel, die an die Errichtung des Friedhofs erinnert.

## Kunstwerke sind wie Steine

Wenngleich sich auf dem Friedhof keine Steine auf den Gräbern finden und so der Eindruck entstehen könnte, als würde am Werk der Toten nicht mehr weitergebaut, als würde sich niemand mehr an die hier Begrabenen erinnern, wird auf dem jüdischen Friedhof in Krems auf

---

1 Gutachten von Univ.-Prof. Dr. Georg Bauer an die Kultusgemeinde, Dr. Avshalom Hodik. IKG Wien.

andere Weise gebaut. Hier befinden sich nämlich zwei Kunstwerke, zwei Installationen, zwei ungewöhnliche Versuche, sich der Vergangenheit zu stellen.

Wer diesen Friedhof besucht, der hat hier keine Verwandten, keine Bekannten. Jene, auf die das noch zutrifft, sind an ein bis zwei Händen abzählbar. Sie leben in Wien, in Deutschland, in Israel, in New York und manche, wie der Psychoanalytiker Bela Neubauer, besuchen den Friedhof und das Grab ihrer Mutter via Internet. Die Verlassenheit dieses Friedhofs ist ein Ergebnis der Geschichte, die den Toten die Lebenden geraubt hat. Doch es war kein anonymes Walten. Mörder waren am Werk, kleine und große, und sie hatten Helfer und Wegschauer.

Nach der Renovierung des Friedhofes im Jahr 1985 entstand die Idee, ein Denkmal für die vernichtete jüdische Gemeinde zu errichten. In einem Wettbewerb des Landes Niederösterreich setzte sich das Projekt des Künstlers Hans Kupelwieser durch.

Im ORF-Mittagsjournal vom 8. November 1995 hieß es über die Eröffnung:

„Kunstdenkmäler, die zum Gedenken auffordern, sind immer problematisch, vor allem wenn sie Unfassbares, Unsagbares wie den Holocaust geistig vermitteln sollen. Über die ästhetische Form solcher Denkmäler wird allorts diskutiert. In Berlin etwa, wo die verschiedensten Entwürfe [für ein Holocaust-Denkmal] von unterschiedlichen Seiten heftig angegriffen wurden; ebenso in Wien, wo eine Lösung für ein Denkmal am Morzinplatz immer noch nicht endgültig feststeht.<sup>2</sup> Der Bildhauer Hans Kupelwieser hat für Krems eine schlichte Form gefunden. Ein 48 Meter langes Stahlband, das im Eingangsbereich des Friedhofs über dem Boden schwebt und in dem die Namen und Daten von 114 Kremser Holocaustopfern eingeschrieben sind. Für Hans Kupelwieser waren folgende Überlegungen von Bedeutung:

„Ein Punkt war einmal, das jüdische Bilderverbot zu berücksichtigen, was eben der Hrdlicka nicht gemacht hat. Es gibt diese Tradition der Schrift, der Schriftüberlieferung. Das zweite war, eine möglichst neutrale Gestaltung zu machen [...] Ob das jetzt Kunstwerk ist oder nicht, das ist mir irgendwie gleich. Es ging darum, keinen Bilderkitsch oder irgendwas in der Richtung zu machen, sondern möglichst neutral das zu machen, aber eben so, dass es doch nicht unsichtbar ist, wie es ja einige Denkmäler gibt, die nur mehr im Kopf stattfinden. Die Idee war, eine Schwelle zu errichten oder ein Hindernis. Wenn man in den Friedhof reinkommt, soll man wo anstoßen – als Hindernis oder als Schwelle –, und so ist man gezwungen, den Text zu lesen. Und da entstehen dann sowieso die Bilder im Kopf.

Die Schwelle besteht nur aus Schrift. Also es sind Schriftgitter, sodass auch wenn Gras wächst, das Gras durchwachsen kann durch die Schrift. Das war noch so eine zweite Idee, dass man das Gras auch immer wieder mähen muss, weil sonst wächst es einfach drüber, und man sieht gar nichts mehr.“

Viele private und juristische Personen wirkten mit Tat und Geldzuwendungen an diesem eine Million Schilling (72.673 Euro) teuren Denkmal mit, auch ein Zeichen dafür, dass in Krems und Umgebung, wo immer wieder Keimzellen rechtsradikalen Terrors aufgespürt wurden, ein Umdenken stattgefunden hat. Ein Drittel kam von der Stadt Krems, ein Drittel vom Land Niederösterreich und ein Drittel waren Spenden.

---

2 Das Holocaust-Denkmal von Rachel Whiteread wurde am 25. Oktober 2000 am Wiener Judenplatz enthüllt.

Die Einweihung des Denkmals von Hans Kupelwieser am 9. November auf dem jüdischen Friedhof in Krems wurde zu einer denkwürdigen Veranstaltung. Mehr als 100 Personen gedachten mit Bürgermeister Ing. Erich Grabner, der Präsidentin des Bundesrates Anna Elisabeth Haselbach und Amtsdirektor Dr. Avshalom Hodik von der Israelitischen Kultusgemeinde Wien der ermordeten oder vertriebenen 114 Juden und Jüdinnen aus Krems. Als Vertreter der Überlebenden war Abraham Nemschitz aus Herzlia, Israel, mit seiner Gattin Terry Nemschitz der Einladung des Personenkomitees gefolgt und nach Krems gekommen. Zu den Festgästen zählten außerdem der Botschaftsrat der Israelischen Botschaft in Wien, Geiora Shimron, der Botschaftsrat der Republik Ungarn, Dr. Miklós Farkas, und der Kanzler der Deutschen Botschaft Michael Kapp. Es hatte zehn Jahre gedauert, um die Voraussetzungen für die Errichtung dieses Denkmals zu schaffen. Nunmehr schwebt das Stahlband im Eingangsbereich des Friedhofes über dem Boden und fordert Respekt. Diese Schwelle markiert eine Grenze zwischen Erinnern und Vergessen. Angesichts der Daten und des Schicksals der 114 Juden und Jüdinnen kann der/die BesucherIn des Friedhofes nicht zur Tagesordnung übergehen. Die Tatsache der Vertreibung und Ermordung der Juden und Jüdinnen muss zur Kenntnis genommen werden.<sup>3</sup>

## Eine Bibliothek auf dem Friedhof

Wer das Stahlband von Hans Kupelwieser überquert hat und zwischen den Gräbern herumgeht, stößt auf die erste öffentliche jüdische Bibliothek der international renommierten Künstler Clegg & Guttman.<sup>4</sup>

Im November 2000 wurde ein in die Außenfassade der Piaristenkirche in Krems/Stein eingemauerter jüdischer Grabstein des am 11. Dezember 1380 verstorbenen Rabbi Nehemia bar Jakob restauriert. Weil die Einmauerung des jüdischen Grabsteines im Jahr 1421 auch als symbolischer Sieg der katholischen Kirche über das Judentum interpretiert werden kann, soll der Grabstein zu seiner letzten Ruhestätte auf den jüdischen Friedhof Krems übersiedelt werden. Da die Stadt Krems aber seit Jahren jede Gesprächsbereitschaft über eine Neugestaltung des Eingangsbereiches vermissen lässt, ist dieses Projekt bis heute nicht realisiert.

Die Gestaltung der zurückbleibenden Leerstelle in der Piaristenkirche war Aufgabe eines von „kunst im öffentlichen raum niederösterreich“ ausgeschriebenen Wettbewerbes. Diesen gewann das Künstlerpaar Clegg & Guttman mit der Weiterführung ihres 1991 in Österreich begonnenen Projektes „Open Public Library“.

Da keine Einigung über den Aufstellungsort gefunden werden konnte, errichteten Clegg & Guttman die Bibliothek nicht in der Piaristenkirche, sondern auf dem jüdischen Friedhof in Krems. Die Künstler schufen ein Bücherregal in der Größe und Form eines Grabsteins mit Glastüren. Es enthält eine sorgsam ausgewählte Sammlung von Büchern, die der jüdischen Philosophie und der Geschichte des Todes gewidmet ist. Die Auswahl setzt sich aus deutschen, englischen und hebräischen Texten zusammen. So ist die Arbeit weniger ein Denkmal für einen fehlenden Grabstein in einer Wand als für die große und einstmals gedeihende jüdische Gemeinde in Krems. Die BesucherInnen sind dazu eingeladen, diese Kombination aus Kunstwerk, Bibliothek und Kulturfundus zu erforschen und die Bibliothek mit eigenen Büchern zu diesen Themen zu erweitern.

---

3 Siehe dazu Krems, Wiener Straße 115, jüdischer Friedhof auf S. 292–299 in dieser Publikation.

4 Siehe dazu S. 299 in dieser Publikation.

Das hartnäckige Freilegen von Geschichtsrelikten ist ein immer wiederkehrender Aspekt im Werk von Clegg & Guttmann. Indem die Künstler vernachlässigte oder vergessene Sammlungen von Büchern in den Vordergrund rücken, deuten sie auch auf alternative Informationswege hin. Clegg & Guttmann bieten hier Lesarten als Übergang zwischen Kulturgeschichten, bestimmten Orten und der Abstraktheit des Todes an.

## Warum erdrückt uns die Geschichte nicht?

Der jüdische Friedhof ist der letzte Platz, wo die Geschichte der Juden und Jüdinnen von Krems noch erlebt werden kann: eine lange Geschichte, so alt wie die Stadt Krems selbst. Als die Stadt 2005 ihr 700-jähriges Bestehen feierte, war dies eine einmalige Chance, sich dieser Geschichte, die zwischen diese Mauern verbannt worden war, bewusst zu werden. Diese Chance wurde ebenso wenig genutzt wie auch ein Brief an die Bürgermeisterin Inge Rinke aus Anlass des 70. Jahrestages des „Novemberpogroms“ mit dem Ersuchen, sich des jüdischen Friedhofes anzunehmen, ohne Antwort blieb.

Für die Toten gibt es keine Lebenden mehr, doch wir können ihnen und uns die Geschichte geben und eine Neugestaltung des Friedhofswärterhauses würde die Basis dafür legen. Die Pläne dafür haben die Architekten Walter Kirpiczenko und Alexander Klose bereits vorgelegt. Die Sanierung des weder architektonisch noch historisch bedeutenden Wärterhäuschens wird von den Architekten als nicht sinnvoll eingeschätzt. Der von ihnen konzipierte Baukörper verbindet eine Gestaltung der Eingangssituation des Friedhofareals unter anderem mit der zukünftigen Präsentation der vom Verfasser erstellten Dokumentation „Plötzlich waren sie alle weg“ in Form eines gemeinsamen Flugdaches. Auch der aus der Piaristenkirche entnommene Grabstein wird unter diesem Flugdach aufgestellt.

Das Flugdach, das auf zwei Glasschwertern aufgelagert ist, besteht aus einer Stahlbetonplatte mit zwei raumbildenden Umklappungen. Der optische Eindruck ist der eines schwebenden Daches ohne statische Verbindung zum Untergrund. Die statisch wirksamen Glaskörper sollen für die Präsentation des Dokumentationsmaterials verwendet und durch weitere statisch nicht wirksame Glasflächen erweitert werden.

Da der Besuch des Areals als auch der Dokumentation in den Tagesstunden erfolgt, beschränkt sich die künstliche Beleuchtung auf eine Ausleuchtung der Deckenuntersicht. Am Ende der Allee soll die vom Eingang aus sichtbare Friedhofswand angeleuchtet werden, um auch in den Abendstunden eine Tiefe sichtbar zu machen.

Die Symbolik ist eindringlich. Eine tonnenschwere Stahlbetonplatte scheint gleichsam über dem Eingang zu schweben, gehalten nur durch Glasziegel, die gleichzeitig als Träger für die Geschichte fungieren und in denen die Geschichte der Juden und Jüdinnen von Krems dokumentiert wird. Angesichts dessen, was geschehen ist, müssen wir uns wundern, warum uns die Geschichte nicht erdrückt. Die Historie, die Dokumentation hilft mit, dass wir durch diese Bedrohung gehen können, um zurück- und vorwärtszusehen.

## Anna Lambert-Denkmal im Steinertor

Eine der letzten Toten, die jedoch nicht auf dem Stahlband von Kupelwieser eingraviert wurde, ist Anna Lambert. Ihr Name führt zu einem anderen Denkmalprojekt in Krems, das 50 Jahre nach der Befreiung vom Faschismus eingeweiht werden konnte. Initiiert durch den

Verfasser finanzierten die Steuerberatungskanzlei Nidetzky & Partner sowie die Betreiber-gesellschaft (BOE) des Geschäftszentrums beim Steinertor ein vom Kremser Künstler Leo Zogmayer entwickeltes Gedenkprojekt. Es handelt sich dabei um eine ungewöhnliche Form des Gedenkens in unmittelbarer Nähe des Wahrzeichens der Stadt. Ausgangspunkt war das Haus in der Schwedengasse 2, wo die Jüdin Anna Lambert, der 1939 mit zwei Kleinkindern die Flucht nach England geglückt war, lebte. Eine Gedenktafel erinnert daran.

Korrespondierend dazu wurde in das Steinertor in zwei Metallkuben eine von rund 500 Personen unterzeichnete Erklärung gegen Antisemitismus und Rassismus eingemauert. Die Bezüge sind klar: der Hass sitzt tief, im übertragenen Sinn ist er ein Fundament unserer Gesellschaft – symbolische Akte müssen daher auch dort ansetzen.<sup>5</sup>

## Friedhof auch im Internet

Genügt es, Denkmäler zu errichten, um die Zeit des Nationalsozialismus nicht ins Vergessen entschwinden zu lassen, um den gesellschaftlichen Prozess der Gleichmachung, der Historisierung zu stoppen? Für die Jugendlichen ist Auschwitz so viel Geschichte wie die Schlacht bei Austerlitz, hat einmal der österreichische Politiker Erhard Busek gemeint. Die Schlacht von Austerlitz wird jedoch nur schwerlich Familiengeschichte und -gespräche bestimmen, wird selten für Schweigelücken in Sonntagsreden sorgen.

Denkmäler alleine sind zu wenig. Das Denkmal der Zukunft heißt Information. Denkmäler können vor Ort oder ortsunabhängig errichtet werden. Während Ersteres nur Vorbeigehende anspricht, sind virtuelle Denkmäler in Zeiten des Internet von jedem Platz der Erde abrufbar. Das Denkmal „Information“ ist daher ein Denkmal für die Zukunft. An dieses müssen andere Anforderungen gelegt werden als an herkömmliche Erinnerungszeichen. Denn die mediale Aufbereitung von Information, die Präsentation, ist ebenso wichtig wie die Seriosität und die notwendige Recherche.

Der jüdische Friedhof in Krems ist nicht nur durch die beiden Kunstwerke von Kupelwieser und Clegg & Guttmann ein besonderer Ort. Der Friedhof ist überdies auch im Internet dokumentiert und virtuell besuchbar. Im Zuge eines Projekts des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus konnte die Website „www.judeninkrems.at“ aufgebaut werden. Auch hier ist der Friedhof Ausgangspunkt für die Geschichte der Juden und Jüdinnen in Krems. Neben einem Rundgang und einem virtuellen Besuch des Grabes seiner Mutter durch Bela Neubauer, der jetzt in New York lebt, findet sich eine Datenbank mit den Angaben über die Kremser Juden und Jüdinnen sowie der komplette Text der beiden im Handel bereits vergriffenen Bücher „Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der Gauhauptstadt Krems und ihre Mitbürger“ (vom Verfasser) und „Du kannst vor nichts davonlaufen“ (Erinnerungen von Anna Lambert).

## Fazit

Das Beispiel Krems zeigt, dass Erfolg in der Gedenkarbeit nur der hat, der einen langen Atem besitzt. Nach dem Ende des letzten großen Gedenkjahres 2008 ist bei den Verantwort-

---

5 Siehe dazu Krems, Schwedengasse 2, Steinertor auf S. 291 f. in dieser Publikation.

lichen die Angst vor dem alten Ruf von Krems als „brauner Stadt“ nahezu verschwunden und die Stadt kehrt zur „normalen“ Gleichgültigkeit zurück. Mit dem Tod von Abraham Nemschitz im Herbst 2008, der als letzter Kremser Jude den Friedhof regelmäßig besuchte und bis zuletzt die Hoffnung nicht aufgab, die Renovierung des Eingangsbereichs noch zu erleben, hat sich gezeigt, dass Juden vielleicht nur dann Gerechtigkeit erleben, wenn sie das Alter des biblischen Abraham erreichen.